

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen, Kreis Siegen

Druck und Verlag von Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105824 Otto Braun

Telefon-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einseitig - 46 mm breit 5 Rpfg.

Nachsch. lt. Preisliste. Beilagen 1000 St. 9 R.M.

Bezugspreis

monatlich 40 Pfg. (einschl. Trägergebühren), durch die Post
monatlich 45 Pfg. (ausgl. Trägergebühren), unter Kreuzband mit voller
Adresse 80 Pfg. Freipost monatlich 40 Pfg.

Nr. 50.

Neunkirchen, Samstag, den 14. Dezember 1940.

48. Jahrgang.

Der Führer sprach zum Meer der Arbeit

Berlin, 10. Dez. (dnb) In den Mittagsstunden des Dienstags sprach der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in der Montagehalle des Berliner Rüstungsbetriebes von Weltruf zu den deutschen Arbeitern.

Der Rundgebung, die in der mittäglichen Werkhalle im Gemeinschaftsempfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und dem ganzen deutschen Volk mittelebte, wohnten mit der Betriebsleitung und Gefolgschaft des Werkes Generalfeldmarschall Keitel, der Chef der Oberkommandos der Wehrmacht, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Goebbels, der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Loh, bei.

Nachdem der Berliner Gauleiter, Reichsminister Goebbels, die Rundgebung eröffnet hatte, wandte sich der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht in einer großen, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Rede an die deutschen Arbeiter, die an dieser Stelle in tausenden und aber tausenden Betrieben des Großdeutschen Reiches in einem ungebrochenen Produktionsprozess ohne Rast das deutsche Volk Schmieden und schärfen, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu liefern.

Die Völker der Nation beschlossen eine Rundschau, die ein eindrucksvolles Erlebnis deutscher Volksgenossen und Schicksalsverbundenheit, zugleich ein glühendes Bewusstsein eines durch nichts zu erschütternden, unbegrenzten Kampfeswillens und der mitreißenden Ausdruck Siegeszuversicht war.

Die Wahl des Ortes der Rundgebung hat für den Kenner großdeutscher Verhältnisse nichts Absonderliches. Von der ersten Stunde der aus dem Erlebnis der Frontgemeinschaft geborenen deutschen Freiheitsbewegung Adolf Hitlers an hat, wie der Name zeigt, die schaffende deutsche Mensch im Mittelpunkt dieser schaffenden Volksbewegung gestanden. Mit Stolz hat der Führer und Schöpfer des Großdeutschen Reiches, der Oberste Befehlshaber der stolzen deutschen Wehrmacht und ihr genialer Feldherr immer wieder seine Kraft und Verbundenheit mit dem deutschen Volk betont, und in allen entscheidenden Stunden der Bewegung und des Dritten Reiches haben er und die Bewegung sich an die Schaffenden als die Träger des deutschen Schicksals und der deutschen Zukunft gewandt.

Wie in der ersten großen außenpolitischen Entscheidung des neuen Deutschlands, der Abgabe an Völkern und die Senfer Interessengemeinschaft von England und Frankreich, Gnaden im Oktober 1933, steht der Führer auch jetzt wieder unter seinen Arbeitern, die sich im Werkmantel mit ihm geschäft haben. Die Schicksalsgemeinschaft des gewaltigen Kampfes der Nation hat ihnen seine Fürsorge gegolten, als er das soziale Schicksal aller Zeiten, die Altersversorgung des deutschen Volkes, und ein Wohnungsbauprogramm der Weltgeschichte gigantischer Ausdehnung und bisher nicht gekannter Fruchtbarkeit schuf.

So erwartet mit freudiger Spannung in einer der wichtigsten Montagehallen eines Berliner Rüstungsbetriebes jetzt wieder der deutsche Arbeiter den Führer, dem sein ganzes Vertrauen und seine ganze Liebe gilt. Das Mittelschiff dieser Halle ist von den riesigen Maschinen geräumt worden, um Platz für die Schiffe zu schaffen. In der Mitte dieses großen Schiffes ist aus Blöcken und Richtplatten eine Rednertribüne errichtet, in deren Mitte ein kleiner Tisch mit einem Mikrophon steht. Über diesem Platz hängt die einzige Schmuck dieser der Arbeit gewidmeten Stätte. Vor dieser improvisierten Kanzel sind die Schiffe mit den Schwerkräften besetzt, die hier ihren Ehrenplatz erhalten haben. Hinter der Rednertribüne sind die Werkscharen mit den Fahnen des Reiches angeordnet. Den ganzen übrigen Raum dieses Schiffes, alle Seitenschiffe der gewaltigen, von Laufbahnen und Kranen durchzogenen hohen Halle füllen die Arbeiter und Arbeiterinnen in grauen Kitteln, die Arbeiter in blauen Leinenanzügen, die Frauen in braunen Arbeitskleidern. Die Lehrlinge haben sich auf den hohen Maschinen oder selbst auf den hier bereits fertig montierten Geschützen, die noch im Rohanstrich sind, zum Teil sogar auf den Laufgängen, einen besonders guten Platz gesichert. Schmiffige Kampflieder verkürzen die Wartezeit.

Wenige Minuten vor 12 Uhr flammen die Scheinwerfer auf. Der Führer ist vor der Rundgebühdehalle eingetroffen. Hier erwarten ihn der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, Reichsorganisationsleiter Dr. Loh, Reichsminister Dr. Loh, der Betriebsführer des Betriebes und der Betriebsobmann. Letzterer meldet dem Führer die angetretene Gefolgschaft. Die Werkkapelle intoniert den Badenweiler Marsch. Mit einem unbeschreiblichen Jubelsturm betritt der Führer mit seiner ständigen Begleitung die Halle. Als er das Rednerpodium betritt, wiederholen und verstärken sich die Rundgebungen.

Dann eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Massenfunktion der Berliner Rüstungsarbeiter. Sein Gruß an den Führer wird mit einem donnernden Jubel aufgenommen, der sich noch verstärkt, als der Führer an das Mikrophon tritt.

Der Führer sprach in tiefgreifender und anschaulicher Darstellung von dem Kampf der beiden Welten, der entbrannt ist. Er schilderte die ungerechte Verteilung der Erde in den vergangenen dreihundert Jahren, wobei wir, im inneren zerissen, leer ausgegangen sind, während das englische Imperium durch Gewalt den Großteil der Welt an sich riß. Solche Ungerechtigkeiten könnten im Völkerverleben genau wie im persönlichen Leben der Menschen durch Vernunft oder Gewalt entschieden werden. Aber die beeinträchtigten Völker setzen den Rechtsanspruch zum Leben durch.

Der Führer zeichnete die deutsche Lage in dieser Spannung zwischen Habenichtsen und Besitzenden. Die innerdeutschen Spannungen seien von ihm auf dem Wege der vernünftigen Ueberbrückung beseitigt worden, dieser Weg aber sei ihm zum Ausgleich der Völker untereinander unmöglich gemacht worden. Die tiefere Ursache der Ablehnung friedlicher Auseinandersetzung durch die anderen habe in dem verfallenen demokratisch-plutokratischen System unserer Gegner gesteckt. Unter dem Mantel der Demokratie regiere dort kapitalistischer Egoismus durch eine kleine Schicht, und diese Schicht wisse, daß die Durchsetzung unserer Gedanken und Methoden ihren Untergang bedeute. Denn bei uns seien Wirtschaft und Kapital für das Volk da. Drüben aber sei das Volk für die Wirtschaft da. Gegen die Welt des Geldes haben wir unseren Staat auf der Grundlage der Arbeit geordnet und aufgebaut, und in diesem Aufbau, in dem es keine Klassen- und Standesgegensätze mehr gibt, geschehe alles für und durch das Volk. Uns schwebte ein Staat der Zukunft vor, in dem jede Stelle vom fähigsten Sohn des Volkes besetzt sein sollte, Geburt bedeute darin nichts, Leistung alles. Gegen diesen Volksstaat rennt der kapitalistische Egoismus der anderen Welt an, und in dieser Auseinandersetzung wäre unser Unterliegen der Untergang unseres Volkes. Unser Sieg aber würde auch die anderen Völker erst frei machen von ihren kapitalistischen Fesseln.

Der Führer ging dann auf die Kriegsführung ein. Er schilderte, wie unsere Gegner uns herausgefordert und wir Schlag auf Schlag auf ihre Annahmen geantwortet haben. Die Wehrmacht habe die glänzenden Siege errungen, sie sei aber dazu befähigt gewesen, weil der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer ihr die besten Waffen und die beste Ausrüstung zur Verfügung gestellt hätten. Dank dieser glänzenden Rüstung hätten die Opfer auf ein geringes Maß beschränkt werden können. Wir würden auch in Zukunft niemals ein Opfer für das Prestige bringen, sondern stets nach nüchternen militärischen Erwägungen handeln, dann aber entscheidend zuschlagen. Uns kann weder der Gegner noch die Zeit etwas anhaben, denn wir sind auf jeden Fall gerüstet und heute stärker als jemals vorher.

Im Schlußteil der Rede sprach der Führer seinen Dank an die deutschen Arbeiter und die deutschen Bauern aus, die die Voraussetzungen und die Mittel des Kampfes geschaffen haben. Sein besonderer Dank galt auch der deutschen Frau und allen, die heute schwere persönliche Opfer ohne Zögern im Kampf um die deutsche Zukunft bringen. Diese Opfer werden ihre Früchte in dem deutschen Sozialstaat der Zukunft tragen, wenn die Werke des Friedens für den Aufbau

mit der gleichen Nachhaltigkeit eingesetzt werden können wie wir heute um unser Leben kämpfen. Die nicht endenwollende Zustimmung bewies, daß unsere Rüstungsarbeiter und mit ihnen alle deutschen Menschen von diesem Sinn des Kampfes voll durchdrungen sind und daß er ihnen die innere Kraft und Zuversicht gibt, die die Voraussetzung des Sieges ist.

Der Völkische Beobachter schreibt zur Rede des Führers:

Als Anwalt der Unterdrückten und in Rechtlosigkeit gehaltenen steht Adolf Hitler vor dem deutschen Volk, so wie er in der Zeit des inneren Kampfes ebenfalls der Sprecher und Kämpfer für die betrogenen deutschen Arbeiter war. Sie wissen es, tief ins Herz dringt den Tausenden das Bekenntnis des Führers, das das Fundament seines ganzen Werkes, das felsenfeste Vertrauen zum einfachen deutschen Mann, zum deutschen Bauern und Arbeiter gewesen ist, der schon im Weltkriege sein letztes hargab für das Reich und der nun, sei es als Soldat, sei es als Arbeiter in der Heimat, voll und ganz das Vertrauen lohnt, das der Führer in ihn setzte.

Der Jubel, der dieser Feststellung antwortet, und dem Führer von neuem das Bewußtsein vermittelt, die ganze Nation eng um sich geschart zu sehen, beflügelt seine Rede zu einem mitreißenden Ausblick auf die Zukunft. Es gibt keinen Zweifel am Ende dieses Krieges: Deutschland wird siegen. Und es wird damit die Freiheit gewinnen, seine ganzen Kräfte einzusetzen für die Werte des Friedens, für den Aufbau des sozialen Volksstaates, der dem Geiste Adolf Hitlers vorschwebt und für den er sein ganzes Leben in der Dienst der Nation gestellt hat.

Es war nicht überhöchliche Begeisterung, die nach der Rede des Führers die Tausende ergriff und sie in das von Dr. Loh ausgebrachte Heil auf den Führer eintimmen ließ — es war vielmehr das Gefühl der gebändigten Kraft, die heute die Gesamtheit des deutschen Volkes erfüllt, es war der sichere Glaube, daß keine Macht der Erde unsere Nation unter Führung Adolf Hitlers auf dem Wege aufhalten kann, den wir betreten haben.

Kernsätze aus der Führerrede.

85 Millionen Deutschen stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen. 46 Millionen Engländer besitzen 40 Millionen Quadratkilometer.

Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadewege Almosen bekommen, sondern daß sie, wie im normalen gesellschaftlichen Leben der Menschen, ihre Rechte erhalten.

Wie soll unser Volk mit seinen 140 Millionen auf einem Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Boden das abzurufen, was es für sein Leben braucht. Das unterscheidet uns von den anderen.

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie zusammenrüberen, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat.

Ich habe die ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff der Arbeit. Das Pfund kann man heute in der Welt nicht mehr verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, wiegt er aus, damit er nicht davon getroffen wird. Aber unsere Markt, hinter der gar kein Geld steht, ist stabil geblieben. Warum? Golddeckung hat sie nicht, aber die Arbeitskraft des Volkes steht dahinter.

Uns steht ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom fähigsten Sohn besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, in dem die Geburt nichts, Leistung und Können alles ist.

Wenn in diesem Kriege die Signale so gestellt sind, daß hier Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeit, die Völker und der Fortschritt siegen.

Wir stehen heute gerüstet da für jeden Fall, England mag tun, was es will. Es wird mit jeder Woche größere Schläge bekommen. Und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorstellen. Und ich weiß, wir haben nichts verlernt. Hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen.

Wir wollen keine unnützen Opfer. Wir sind selbst vom Erfolg unserer Waffen so überzeugt, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt ausstehen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfters mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare.

Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch, noch zeitmäßig. Was auch immer geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen. Ein Wort gibt es nicht: Kapitulation! Ich bin nicht der Mann, der einen einmal begonnenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht.

Furchtbarer Schlag auf London

Die Engländer sagten Ende voriger Woche, die deutschen Angriffe seien in ihrer Wucht am nachlassen. Es sei klar, die deutsche Luftwaffe habe sich übernommen, sie könne nun nicht mehr, sie müsse ihre Kräfte schonen.

Die deutsche Antwort kam in der Nacht von Sonntag auf Montag. In dieser Nacht erlebte London einen Angriff, der 12 Stunden dauerte und in seiner Heftigkeit alles übertraf, was bisher gewesen war. Die gesamte Auslands- und Inlands-Pressen berichtete über die ungeheuren Auswirkungen dieses Angriffs. Zuerst fielen tausende von Bomben auf die Stadt. Dann folgten Zerstörer, Welle auf Welle. Sie griffen die Stadt an und brachten sie zum Schweigen. Dann kamen die schweren Bomber, die Schäden anrichteten, die denen von Coventry gleichkommen. Man spricht von einer neuen deutschen Taktik. Der Führer hat gesagt, die Wucht der Angriffe wird von Woche zu Woche zunehmen. Die Wirkungsvoll die Arbeit der vorherkommenen Zerstörer auf die englische Verteidigung gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß nur ein einziges deutsches Flugzeug nicht zurückgekehrt ist, obwohl London während 12 Stunden einem ununterbrochenen deutschen Bombardement ausgesetzt war.

„Eine Nacht des Schreckens“ nennen die amerikanischen Zeitungen diese Stunden des Großangriffs. Das Krachen einfallender Bomben, die riesigen Explosionen und hoch aufsteigenden Rauchwolken sowie ein wahrhafter Regen von Glaspfittern habe die Nacht selbst für die Widerstandsfähigsten zu einer Nacht des Schreckens gemacht. Am Morgen sei die Hauptstadt erfüllt gewesen von intensivem Brandgeruch, von Gebäuderuinen und riesigen Bergen von zerbrochenem Glas.

6,7 Mill. kg Sprengbomben auf England

Berlin. Seit dem Juni 1940 werfen britische Kampfflugzeuge ihre Bomben auf Wohnviertel deutscher Städte, auf Krankenhäuser, Kirchen und soziale Anstalten des Reichsgebietes und der von Deutschland besetzten Gebiete.

Trotz mehrfacher eindringlicher Warnungen haben sich die Methoden dieser in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung gerichteten britischen Luftkriegsführung nicht geändert. Die deutsche Luftwaffe hat daher die mehrfach angekündigten Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel im Herbst dieses Jahres aufgenommen. Im Gegensatz zur britischen Methode richtet sich die deutsche Vergeltung jedoch nur gegen militärische und kriegswichtige Ziele in Großbritannien. Von zuständiger Stelle erhalten wir nunmehr die amtlichen Unterlagen über die während des Monats November abgeworfenen Bombenmengen. Hiernach wurden durch die Luftwaffe während dieser Zeit 430 000 Kilogramm Sprengbomben auf das Reichsgebiet, durch die deutsche Luftwaffe aber 6 747 000 Kilogramm Sprengbomben, also etwa 15mal so viel auf Großbritannien abgeworfen. So vergilt die deutsche Luftwaffe die Kampfmethoden, die von den Engländern seit dem Juni 1940, also vier Monate vor Beginn der deutschen Vergeltungsflüge, angewandt wurden.

Von der deutschen Gesamtangriffsmenge entfielen etwa 5 055 000 Kilogramm, wie schon bekanntgegeben, auf die 23 Großangriffe im Laufe des Monats, während zusätzlich zur gleichen Zeit 1 692 000 Kilogramm bei sonstigen Unternehmungen gegen kriegswichtige Ziele in England zum Abwurf kamen.

Auf London wurden insgesamt geworfen 3 187 000 Kilogramm, davon bei 13 Großangriffen 2 664 000 kg.

Auf Birmingham insgesamt 825 000 Kilogramm, davon bei 3 Großangriffen 762 000 Kilogramm.

Auf Southampton insgesamt 567 000 Kilogramm, davon bei 3 Großangriffen 500 000 Kilogramm.

Auf Coventry insgesamt 552 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 503 000 Kilogramm.

Auf Liverpool insgesamt 376 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 356 000 Kilogramm.

Auf Bristol insgesamt 178 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 160 000 Kilogramm.

Auf Plymouth insgesamt 117 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 110 000 Kilogramm.

Auf sonstige Landziele in England wurden 604 000 Kilogramm Bomben geworfen. Einzelne Schiffsziele und britische Geleitzüge wurden mit 246 000 Kilogramm, Flugplätze mit 59 000 Kilogramm und sonstige Ziele mit 36 000 Kilogramm belegt.

Nicht mit eingerechnet in diese Angaben ist die hohe Zahl von Brandbomben, die allnächtlich in England niedergehen.

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz

Wurde vom Führer verliehen an:

Kapitän z. S. Rogge, Kommandant eines Hilfskreuzers.
Konteradmiral Stohwasser, Abt. d. Minensuchverbände.
Hauptmann Adolph, Kommandeur einer Jagdgruppe.
Hauptmann Krahl, Kommandeur einer Jagdgruppe.
Major Schmalz, Kommandeur eines Schützenbataillons.
Hauptmann Bellgarde, Kompanieführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung.

Oberleutnant Philipp, Kompanieführer in ein. Panzerggt.
Leutnant Becker, Kompanieführer in einem Inf.-Regt.
Leutnant Mosandl, Zugführer in einem Gebirgsjägerregt.
Hauptmann Soeth, Abteilungs-Kommandeur in ein. Art.-Regt.
Hauptmann Eder, Bataillonsführer in einem Inf.-Regt.
Feldwebel Kluth, Zugführer in einem Schützenregt.
Unteroffizier Brüggenmann, Gruppenführer in ein. Inf.-Regt.
Unteroffizier Moder, Gruppenführer in ein. Schützenregt.

Das Zähneputzen
am Abend vor dem Schlafengehen
ist noch wichtiger als am Morgen!

CHLORODONT

Der Führer dankt der Rüstungsindustrie.

Der Führer empfing am Mittwoch in der Neuen Reichs-kanzlei in Gegenwart des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschalls Keitel, den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt mit seinen Mitarbeitern aus Wehrmacht und Partei, die sich um die Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie ein besonderes Verdienst erworben haben. Der Führer beglückte die erschienenen Sachwalter der deutschen Rüstung und ließ sich von ihnen ihre Aufgabe melden.

In einem ausführlichen Referat erläuterte Reichsminister Dr. Todt dem Führer Bericht über die bisherigen Leistungen der von ihm auf Befehl des Führers geschaffenen Organisation zur Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie. Er hob die große Gemeinschaftsleistung der Wehrmacht, Wirtschaft, Wissenschaft und Partei hervor und erklärte, die Rüstungsindustrie habe unter Zurückstellung jeglicher Eigeninteressen freudig und mit großem Erfolg ihre Arbeit übernommen und dadurch eine echt nationalsozialistische Grundeinstellung bewiesen.

Der Führer sprach den versammelten Vertretern der gesamten deutschen Rüstungsindustrie seinen Dank für die hervorragenden Leistungen aus. Die deutsche Rüstung sei allen ihr gestellten Aufgaben in höchstem Maße gerecht geworden.

In Anerkennung ihrer Verdienste um die deutsche Rüstung hat der Führer den Betriebsführern Generaldirektor Dr. Borbet, Dr. Kessler und Dr. Witz das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Die deutschen Seeresberichte der Woche

Freitag, den 6. Dezember.

Im Südatlantik kam es zu einem Seegefecht zwischen einem deutschen und einem britischen Hilfskreuzer, in dessen Verlauf das britische Kriegsschiff schwere Beschädigungen erlitt.

Ein U-Boot versenkte vier feindliche Handelschiffe mit insgesamt 13 300 BRT., davon zwei Schiffe aus einem Geleitzug.

In der Nacht zum 5. 12. griffen Kampfflugzeuge London, Birmingham und Southampton an. In allen drei Städten wurden kleinere und größere Brände beobachtet.

Im Laufe des Tages beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Einzelschiffsangriffe gegen London und einige Ziele in Süd- und Mittelengland.

In der Nacht zum 6. 12. waren London und Portsmouth das Ziel unserer Luftangriffe. Britische Häfen wurden vermint. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres beschoßen wirksam einen feindlichen Geleitzug ostwärts Dover.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 6. 12. in das westliche Reichsgebiet ein, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 10 Flugzeuge, davon 6 im Luftkampf. Sieben eigene werden vernichtet.

Sonntag, den 7. Dezember.

Trotz schlechter Wetterlage griffen Kampfflugzeuge in der Nacht zum 6. 12. London und Portsmouth an. Zahlreiche Bombentreffer riefen starke Brände hervor.

Im Laufe des Tages führte die Luftwaffe Aufklärungsflüge und einzelne Störangriffe durch.

In der Nacht zum 7. 12. belegten Kampfflugzeuge Bristol und andere kriegswichtige Ziele an der Kanalküste mit Bomben.

Der Feind unterließ es in der letzten Nacht, in das deutsche Reichsgebiet einzufliegen.

Bewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen zwei britische Torpedobootsflieger ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Von den gestern als vermint gemeldeten 7 deutschen Flugzeugen sind inzwischen noch zwei zurückgekehrt.

Montag, den 8. Dezember.

Ein U-Boot versenkte zwei feindliche Handelschiffe mit insgesamt 17 000 BRT., ein anderes U-Boot zwei weitere feindliche Handelschiffe mit zusammen 12 000 BRT., darunter einen Tanker von 9000 BRT.

Kampffliegerverbände griffen in der Nacht zum 7. 12. die Hafen- und Dockanlagen sowie andere kriegswichtige Ziele von Bristol an. In verschiedenen Teilen der Stadt, besonders in der Nähe der Wasserwerke, wurden Explosionen und Brände beobachtet.

Am 7. 12. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Störangriffe gegen einzelne kriegswichtige Ziele an der Südküste Englands.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Seegebiet ostwärts und nordostwärts von Great Harmouth wurden zwei Handelschiffe aus niedriger Höhe mit Bomben angegriffen, beide Schiffe gerieten in Brand.

In der Nacht zum 8. 12. flogen britische Flugzeuge in die besetzten Gebiete sowie in Westdeutschland ein und warfen mehrere Bomben ab. An drei Stellen wurden Fabrikanlagen unerblich beschädigt. Außerdem traten an mehreren Stellen Häuserbrände ein, wobei 6 Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Fast alle getöteten oder verletzten Personen befanden sich außerhalb der Schutzräume.

Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon drei durch Flakartillerie. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Montag, den 9. Dezember.

Als Vergeltung für die englischen Luftangriffe auf westdeutsche Städte führte die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum 9. 12. einen Großangriff auf London mit sehr starken Kräften und in rollendem Einzug vom Einbruch der Dämmerung bis zum Morgen durch. Bei guter Beleuchtung warfen Kampfflugzeuge Bomben auf der schwersten Kaliber auf die Stadt und besonders auf lebenswichtige Versorgungsanlagen. An vielen Stellen entzündeten gewaltige Brände, die sich im Laufe der Nacht an mehreren Punkten zu einem großen lodernden Feuermeer vereinigten. Gasbehälter flogen mit hoher Stichflamme in die Luft, Erdölager gerieten unter starken Raucherscheinungen in Brand.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der Nacht in Westdeutschland wieder an mehreren Stellen Bomben. In Düsseldorf und M. Gladbach sowie an einigen anderen Orten wurden Wohnviertel getroffen, einige Häuser in Brand gesetzt und dabei neun Zivilpersonen getötet, 17 schwer und 27 leicht verletzt. Sämtliche getöteten oder verletzten Personen befanden sich außerhalb der Luftschutzräume. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden ist an keiner Stelle entstanden.

Zwei englische Flugzeuge wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet.

Dienstag, den 10. Dezember.

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungszahl auf über 100 000 BRT. gesteigert. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelschiffen mit zusammen 14 500 BRT. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän auf seiner letzten Feindfahrt erzielte Erfolg auf 45 000 BRT. versenkten Handelschiffsraumes.

Nach dem bereits gemeldeten besonders erfolgreichen Vergeltungsangriff auf London in der Nacht zum 9. 12. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. 12. und in der Nacht zum 10. 12. infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Aufklärung.

Im Laufe der Nacht zum 10. 12. warfen einige britische Flugzeuge im besetzten Gebiet und in Norddeutschland eine Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden anrichteten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon zwei im Luftkampf und eines durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten an dem Großangriff auf London nicht zurück.

Mittwoch, den 11. Dezember.

Schlechte Wetterlage beschränkte die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 10. und in der Nacht zum 11. 12. auf bewaffnete Aufklärung. In Frinton an Sea wurden Treffer in einem Fabrik mit großer Rauchentwicklung, ferner Treffer in einem Fabrikgelände zwischen Folkestone und Canterbury beobachtet. Der Harwich wurde ein Handelschiff mit Bomben und mit Bombkanonen angegriffen.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres nahmen feindliche Fahrzeuge, die den Kanal zu befahren versuchten, unter wirksamer Feuer. Fernkampfbatterien des Heeres beschloßen gegen Abend erfolgreich militärische Ziele im Küstengebiet von Dover.

In der Nacht zum 11. 12. warfen einige feindliche Flugzeuge Spreng- und Brandbomben im besetzten Gebiet und in Südwestdeutschland. Außer der erheblichen Beschädigung eines Kinos in Heims und einigen Gebäudeschäden in einigen Orten in der Gegend entstand kein nennenswerter Schaden. Im Reichsgebiet wurden zwei Zivilpersonen schwer und eine Person leicht verletzt.

Im besetzten Gebiet ein Kind getötet und zwei Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schoß zwei feindliche Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Donnerstag, den 12. Dezember.

Ein Unterseeboot versenkte aus einem Geleitzug 4 Handelschiffe mit 30 000 BRT. Der Geleitzug wurde verstreut. Am 11. 12. richteten sich im Zuge der bewaffneten Aufklärung die Angriffe der Luftwaffe in der Hauptphase gegen Schiffsziele. Bei Feuererschiff Kentisch Koda gelang es, ein Schiff, das von einem Frachter geschleppt wurde, durch Bombentreffer schwer zu beschädigen. Südwestlich Clacton an Sea wurden ein Handelschiff von 1500 BRT. versenkt, ein Tanker mit Kanonen und 1500 BRT. ge-griffen und ein weiteres Handelschiff von 1500 BRT. bei Angriff aus niedriger Höhe so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite in finkenbendem Zustand liegen blieb.

In der Nacht zum 12. 12. griffen starke Verbände kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland mit gutem Erfolg an.

Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht im besetzten Gebiet und in Südwestdeutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben durch die aber nur geringer Schaden verursacht wurde. Das Kesselhaus einer kleineren Fabrik wurde durch Brand beschädigt.

Im besetzten Gebiet wurden ein Franzose und ein Belgier getötet, mehrere Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schoß vier feindliche Flugzeuge ab, zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Seegefecht in Hebriden. Der brit. Hilfskreuzer „Gormaul Castle“, der vor einigen Tagen in den brasilianischen Ozean heitgefahren 22 Deutsche von einem brasil. Hilfskreuzer gefangen hatte, wurde in einem Seegefecht mit einem deutschen Hilfskreuzer schwer beschädigt. Der Hilfskreuzer wurde in der Nähe von Montevideo ins Dock genommen. Die Besatzung wurde von 20 Verletzten ausgeführt. 7 Tote sollen angeblich auf See befristet worden sein.

Generalmajor von Stutterheim, einer unserer tapfersten Offiziere, ist seinen schweren Verletzungen aus dem Feldzug in Frankreich erlegen. Der General stand im 47. Lebensjahre. 17 mal wurde er im Weltkrieg verwundet. Als junger Leutnant erhielt er damals den Orden „Pour le Mérite“ und das Goldene Verwundetenabzeichen. Nach dem Zusammenbruch erlitt er beim Grenzschutz in der Schweiz Verletzungen, die ihm drei Jahre härteste Leiden brachten. Seit dem Jahre 1932 bildete er junge Deutsche zu aktiven Soldaten aus, er ging als Major wieder in den aktiven Dienst. Das Unglück wollte es, daß er als Oberst am Olympiasternflug 1936 abermals schwer verletzt wurde und nicht ganz wiederhergestellt, nahm er als Oberst und Gruppenkommandeur am Feldzug gegen Rußland teil. Der Führer ernannte ihn für besondere Tapferkeit das Ritterkreuz und wurde er am 15. Juni im Luftkampf verunfallt. Dieser Verletzung ist nun der tapfer General erlegen. Die deutsche Jugend wird in ihm ein leuchtendes Vorbild sehen.

Ausbau der Kinderbeihilfen im ganzen Reich.

Ab 1. Januar wird der Kreis der beihilfeberechtigten Kinder erweitert. Alle deutschen Haushaltungen werden den laufenden Kinderbeihilfen für das dritte und vierte weitere Kind bis zum 21. Lebensjahr erhalten. Damit wird die Zahl der Beihilfen um 50 Prozent erhöht. Es war die bisherige Altersgrenze 16 Jahre. Die Einkommen der Familien spielen keine Rolle. Bisher war die Einkommensgrenze 8000 Mark. Damit werden laufende Kinderbeihilfen für 4,5 Millionen minderjährige Kinder geschaffen.

Gau Westmark der NSDAP. Der Führer hat an den Namen Gau Westmark trägt.

„Helfegeld“ aus Hebriden zurückgekehrt. Der dem Norddeutschen Lloyd gehörende Dampfer „Helfegeld“ hat den Atlantischen Ozean überquert und ist wohlbehalten in einem deutschen Hafen eingelaufen. Die englische Blockade steht nur auf dem Papier.

Sonderzuteilung von Tee. Alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, erhalten nach einem Erlass des Reichs Ernährungsministers die Möglichkeit, vom 20. Januar 1941 an Tee von 125 Gramm Kaffee-Ertrag und Zusatzmittel, die von schwarzen Tee zu beziehen. Die Verbraucher geben bei dieser Wahlmöglichkeit Gebrauch machen wollen die Wahlkarte zum 14. Dezember bei dem von ihnen gewählten Reichs-Bevollmächtigten ab. Der Vertreter versieht den auf dieser Karte mit seinem Firmenstempel und der Unterschrift „Tee“. Die Abgabe des Tees erfolgt in der 19. Teelieferungsperiode auf einen Abschnitt der Kennzeichnung der Lieferkarte wird eine besondere Kennzeichnung der Lieferkarte, so daß eine Vorbestellung auf die Karte völlig zwecklos ist und Jugendlichen bis zu 18 Jahren völlig zwecklos ist.

Todesanzeigen. Frau Wilhelm Steinmann, Elise geb. Fünfsinn, Neuwied-Salzdorf, 51 J. — Stabsarzt a. D. und Oberfeuermann der Kriegsmarine Willi Maeder, 30 J. (im April in Norwegen gefallen). — Heinrich Leistert, Siegen, 69 J. — Schneidermeister Emil Reeh, Siegen, 52 J. — Otto Krämer, Weidenau, 27 J. — Frau Hedwig Schol, geb. Klotz, Weidenau, 55 J. — Frau Elisabeth Guteneuer, Weidenau, 50 J. — Frau Hildegard Haas Wwe., Dillenburg, 72 J. — Schuhmacherehefrau Hildegard Wwe., Dillenburg, 72 J. — Kleinschmiedemeister a. D. Wwe., Dillenburg, 72 J. — Kleinschmiedemeister a. D. Wwe., Dillenburg, 72 J. — Frau Karl Siebel, Nisse geb. Weidenau, 79 J. — Robert Montanus, Siegen, 71 J. — Frau Wilhelm Wied, Elise geb. Langenbach, Emma Wwe. geb. Wied, Elise geb. Langenbach, 76 J. — Frau Emma Wied, Albert Wied, Dreistiefenbach, 76 J. — Frau Emma Wied, geb. Wied, 66 J. — Heinrich Klingebiel, 63 J. — Adolf Wied, 67 J. — Helene Klein, Kettfeld, 63 J. — Adolf Scholl, Wilhelmine geb. Freyer, 76 J. — Josef Freyermeyer, Rudolf Weinhardt, Saiger, 76 J. — Josef Wied, 48 J. — Wilhelm Epies, Würrbach, 79 J.

Bücher als Festgeschenke.

Meine große Auswahl in guten Büchern
wird durch tägl. Neueingänge fortlaufend
ergänzt.

Bitte besuchen Sie meine Weihnachtsbuchausstellung, mit Büchern
können Sie immer Freude bereiten.

BUCHHANDLUNG
Otto Braun, NEUNKIRCHEN

CENTRAL-LICHTSPIELE

NEUNKIRCHEN.

Samstag 7.30 Uhr, Sonntag 4.30 u. 7.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen.

Links der Isar, rechts der Spree

mit Fritz Kampers, Fritz Genschow,
Grethe Weiser, Hilke Seffak.

Das lockend weiße Skirparadies der bayerischen Berge,
das gemütliche München im Hofbräuhaus und das
Berliner Leben bei Tag und Nacht vermitteln die
reizvollen Schaupläge dieses lustigen Films.

Ufa-Wochenschau

Kulturfilm

Mittwoch und Donnerstag 7½ Uhr
Jugendliche nicht zugelassen

Meine Tochter lebt in Wien

mit Hans Moser, Dorit Krepsler,
Charlotte Daudert, Hedwig Bleibtreu.

Vorankündigung: Jud Süß.

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf

Spieltage: Freitag bis Montag 19.30 Uhr, Sonntag 16 u. 19.30 Uhr
Samstag 16 Uhr Jugendvorstellung.

Jud Süß

Ein Welt-Horror-Film der Terra mit Ferdinand Marian,
Kristina Söderbaum, Heinrich George,
Werner Krauß u. a.

In stärkster dramatischer Steigerung entwickelt dieser Film
das eindrucksvolle Schauspiel vom Aufstieg und Sturz des
Juden Süß, der als württembergischer Finanzminister sein
Anwesen trieb, bis man ihn an den Galgen brachte.

Nur Mittwoch und Donnerstag 19.30 Uhr
bringen wir auf vielseitigen Wunsch noch einmal den
Kulturfilm

Truxa

mit der großen Tänzerin La Jana.



Ein Sparbuch
in dem nichts drin hat keinen Sinn -
nur ständiges Sparen bringt Gewinn!

Freier Grunder Bank

e. G. m. b. H.

Neunkirchen Kreis Siegen



Magensäure

Ich bitte um erneute Zusage von 50 großen
Füllungen Ihres Karlsruhder, der mir bei Magen-
übersäuerung sehr gute Dienste geleistet hat,
so daß ich die Kur fortsetzen möchte. Dr.
JOHANNES WERNER, Oberstudiendirektor,
Olbernhau, Freiburger Straße 7. 31. August 1937

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin
und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsruhder, Biskirchen A.

Erhalte nächste Woche einen Wagon

Dickwurzeln

Bestellungen hierauf nehme bis heute abend, den
18. Dezember, solange der Vorrat reicht, entgegen.

Albert Schmidt, Fernruf 270.

Der schöne Papiertorb

für den Herrenzimmer-Schreibtisch,
ein willkommenes Weihnachtsgeschenk.

Otto Braun, Bürobedarf
Schreibwaren



Weihnachtsfreude in jedes Haus

Nun gilt es wieder an die Fest-
gaben für Ihre Lieben zu denken.
Was könnte ihnen wohl in dieser
Zeit mehr Freude machen als

Weihnachtsgaben

von Schönheit und praktischem Wert.

Kommen Sie rechtzeitig zu uns.
Sie finden wertvolle Anregungen,
und jetzt können Sie in aller Ruhe
wählen.

Philipp

Füller
Betzdorf

Die NSDAP veranstaltet in Verbindung mit dem
Reichskolonialbund in Neunkirchen
am Sonntag, dem 14. Dezember,
um 17.15 Uhr im Saale Moritz einen

Dichtbildervortrag

über die Kolonialfrage.

Es spricht: Reichsredner Pg. Rattenbach.
Zu der Veranstaltung wird jeder Volksgenosse herzlich
eingeladen. Der Ortsgruppenleiter d. NSDAP
Der kom. Ortsverbandsleiter des RAB.

Am Sonntag dem 15. Dezember 1940 findet auf dem
Schießstand in der Kloppe von 10-12 und 1/2 2-1/4 Uhr
R.K.-Schießen der SS
zu Gunsten des Kriegs-W.G.W. statt.
Alle Volksgenossen werden gebeten, sich rechtzeitig zu begeben.
Der Führer der Gefolgschaft 1/138
Armer, Dörkumf.

Togal
gegen
Rheuma

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma
Ischias
Hexenschuß

**Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe
gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal
ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren be-
stätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen, noch
Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie nur Togal
heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg. In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illust. Buch „Der Kampf gegen Rheuma
und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München K.

Gallenleiden

Ich teile Ihnen mit, daß sich mein Gallenleiden
leiden seit dem regelmäßigen Gebrauch des
Wassers ganz besonders gebessert hat, seit
Wochen sind keine Schmerzen mehr auf-
treten. Frau M. KEMP, Bad Godesberg a. Rh.

Bahnstraße 16. 23. Januar 1935.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin
und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsruhder, Biskirchen A.

Kirchliche Nachrichten.
Evgl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen.
9 Uhr Christenlehre für die Jungen des 1. Bezirks.
10 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann.
Evgl. Kirchengemeinde Herdorf-Struthütten.
9 Uhr Gottesdienst in Struthütten, Pastor Timm.
10 Uhr Gottesdienst in Herdorf, Pastor Timm.
Evgl.-ref. Kirchengemeinde Burbach.
10 Uhr Gottesdienst Pfarrer Bruchhaus.

Öffentliche Großkundgebung der Kreisleitung Siegerland der NSDAP.

Sauleiter Pg. Josef Wagner

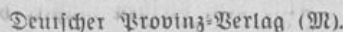
spricht am Sonntag, dem 15. Dezember um 15.30 Uhr im Reichsbahnausbesserungswerk in Siegen
Volksgenossen! Erscheint in Massen!

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Das Verfahren richtet sich nach der Bodenzusammensetzung

ennen heute die Bedeutung, die für den Pflanz-
wuchs die im Boden lebenden Batterien haben. Sie
sind die Wurzeln jener Stoffe des Bodens erst zugäng-
lich, aber wie andere Lebewesen auch Luft brauchen,
können sie sich am stärksten in der obersten Krume. Ver-
wirrt diese beim Rigolen, dann erscheiden viele Bak-
terien und die neue Oberschicht ist zunächst arm an ihnen.
Durch die Rigolen auch bei guter Bodenzufuhrmischung
wird es durch die Rigolen ein ungünstiger Zustand für die
organischen Dünger oder andere Humus-
stoffe wird er wieder aufzuheben, aber das dauert einige

der gute fruchtbare Schicht des Bodens nur dünn
darunterliegende Grund dem Pflanzenwuchs
schweren Beise rigolen, in den schlechten Boden, und
der Boden wäre ihren Wurzeln in der Tiefe fast
unzugänglich. Man sollte denken, es genüge in solchem Falle,



Man kann beim Rigolen auch bodenverbessernde Stoffe, wie erdigen Dünger, Lehm, Mergel, Kompost einarbeiten. Vollig unfruchtbarer Boden wird dadurch schnell anbaufähig, denn so gleichmäßig wie durch das Rigolen lassen sich die Stoffe sonst nicht mit dem Boden vermischen. Für die meisten Gemüse- und für Erdbeeren, für Beerensträucher und Ziersträucher genügt eine Bodenlockerung bis zu 70 Zentimeter Tiefe, für Spargel, Abbarber und Meerrettich ist eine Tiefe von 80 bis 90 Zentimeter erforderlich, während man für Obstbäume und andere große Bäume mindestens einen Meter tief graben sollte. Für Karoffeln, Rüben und sonstige Feldfrüchte würde man zwar nur 40 bis 50 Zentimeter tief zu gehen brauchen, da man aber im Wechselbau im nächsten Jahre andere Pflanzen auf derselben Fläche anbauen muß, ist es ratsam, alles Gemüseland gleichmäßig zu behandeln. Damit der Boden sich bis zur Befestigung wieder gehörig setzen kann, soll die Rigolarbeit vier bis sechs Wochen vor dem Beseien oder Bepflanzen beendet sein.

Eine Störung entsteht durch Fäulnis der Viebeln. Sie tritt auf, wenn das Durchsickern des Wassers im Topf durch zu feste Erdschichten gehemmt wird oder das Abzugsloch verstopft ist. Deshalb soll man nur lockere, reichlich mit Sand gemischte leichte Gartenerde für Hahnenbecken verwenden und durch Unterlegen von Scherben für ungehinderten Abfluß des überschüssigen Wassers sorgen. Bei der Pflanzkultur entsteht Fäulnis an den Zweifeln, wenn sie ins Wasser tauchen.

Daß die Spazinthuten solange an einem dunklen Ort stehen, bis der ganze Topf oder das Glas bis auf den Grund durchwurzelt ist, muß man sich als höchst wichtig merken. Es hat sich gezeigt, daß die Anfangs Januar in erwärmte Räume gebrachten Spazinthuten den sichersten Erfolg versprechen. Die frühere Blattentwicklung verhindert man durch aufgesetzte Papiertüllen. Gießen mit zu kaltem Wasser, das nicht die Temperatur der Zimmerwärme besitzt, verursacht auch mangelhafte Blütenentwicklung.

Beim Ausputzen der Obstbäume werden oft alle sogenannten Wasserhösche an ihrer Ursprungsstelle abgeschnitten, weil man sie für völlig wertlos hält. Das sind sie jedoch durchaus nicht, ja sie können sogar willkommen sein, wenn in der Krone eine Lücke entstanden ist. Hat man an älteren Bäumen, die schon viele Erziehungsmaßnahmen über sich ergehen lassen mußten, durch Entfernen stärkerer Äste viele schlafende Augen zum Austreiben veranlaßt, so schießen die daraus entstehenden Reiser allerdings meterlang ferngerader empor und erscheinen in dieser Form beinahe als krankhafte Wucherungen. Trotzdem können aus ihnen im Laufe der Jahre tragende Äste werden.

Damit das Gesehiebt, nimmt man sie im Herbst zum Teil zurück, denn die stehengebliebenen Stüde verzweigen sich dann. Bäume mit Wasserchossen reinigt man am besten im Herbst zuerst von allem kranten und störenden Holz, worunter Aeste zu verstehen sind, die andere an Kreuzungsstellen reiben, und dann erst prüft man, welche Wasserchosse für den Kronenausbau nützlich werden können und entfernt diejenigen, von denen sich das nicht sagen läßt. Das Ziel find nicht zu dicke, aber auch nicht feble Kronen, und nur, wenn es unbedingt nötig ist, schneide oder säge man gesunde Aeste me. Je mehr Holz man dem Baume nimm, um so mehr Wasserchosse wir er im nächsten Sommer hervorbringen, und solcher Kräfte verschwendung wollen wir nicht Vorhub leisten.

Daß die Gartengeräte im Herbst, wenn man sie ein
Monat zum letztenmale benutzt hat, unter Dach gebracht
und in sauberem Zustande aufbewahrt werden, ist keines-
wegs in allen Gärten eine selbstverständliche Regel.
Manche Gartenbesitzer verfahren dabei so nachlässig, als
ob ihnen nichts daran läge, daß die Geräte im Frühjahr
noch gebrauchsfähig vorgefunden werden. Heute handel-
es sich nicht darum, ob man sich es vielleicht leisten kann,
neue Sachen anzuschaffen, sondern das ist ein Verstoß ge-
gen die Forderung des geringsten Verbrauches an Roh-
stoffen.

Durch gute Behandlung kann man die Brauchbarkeit der Gartengeräte beträchtlich verlängern. Im Sommer wenn man die Geräte täglich in Gebrauch nimmt, was man leicht in ihrer Behandlung etwas oberflächlich; man begnügt sich damit, Spaten, Hade, Schippe, Forke u. s. w. ehe man sie beiseite stellt, von anhaftenden Erdtheilen zu reinigen, und in der heißen, trockenen Jahreszeit hat es ja auch nichts weiter auf sich, wenn die Geräte einige oder Nacht ungerührt stehenbleiben. Anders in der kältesten Jahreszeit, die das Verrotten von Eisenstücken sehr beschleunigt. Dagegen hilft am besten das Einfeuchten.

In Schuppen bewahrt man die Geräte nicht stehen, sondern hängend auf. Zu diesem Zweck fertigt man aus einem Brett und vierkantigen oder runden Leisten ein Art Kamm, den man an der Wand befestigt, und hängt zwischen die Leisten die Geräte. Wenn man sich daran gewöhnt, sie auch im Sommer auf diese Weise ordentlich aufzuhängen, dann wird man nie durch Unordnung, Verlieren oder sonst Kerger haben. Nicht selten lasse Gartenbesitzer Spaten, Hacke, Rechen usw. einfach über Nacht dort liegen, wo sie gerade damit gearbeitet haben. Dann kommt es nicht selten vor, daß sie auch tagelang dem Regen ausgesetzt sind.

Bei dem Gießkasten ist es vor allem wichtig, daß man sich nach jedem Gebrauch wäscht. Sie trocknen so leicht aus und sind der Gefahr des Koffens weniger ausgesetzt. Baut man sich an einer bequemen gelegenen Stelle des Gartens aus Zotten und Brettern ein einfaches Gerüst mit vorspringendem Dach, dann können die Gießkannen hier auch im Winter bleiben, wenn im Schuppen der Raum zu knapp ist.

Es ist üblich, im Herbst den Geflügelbestand zu ergänzen. Dabei ist es wichtig, sich von der Gesundheit der Tiere, die man aufnimmt, zu überzeugen, gleichgültig, ob man sie zur Zucht oder nur als Eierleger verwenden will. Aufschluss erhält man darüber durch den Anblick der vorgängigen Schleimhäute. Wichtig ist vor allem auch die Reinheit des Augapfels. Die Lider müssen frei von jeder Schwellung und katarrhalischem Belag sein. Die bei geöffnetem Schnabel sichtbare Nasenhöhle soll gleichmäßig rosarot gefärbt und nur dünn mit durchsichtigem Schleim bescheidet sein. Starke Rötung und viel trüber, graugelber Schleim sowie gelbe, undurchsichtige Massen auf und neben der Zunge, in der Gaumenspalte und der Kehlspalte sind bedenklich. Durch leichtes Drücken auf beide Seiten der Nasenöffnung überzeugt man sich, ob an Nasenkatarrh deutender Ausfluß vorhanden ist. Die Formen solchen Katarrchs sind ansehnend, langwierig und gefährlich.

Ein weiteres Merkmal, das Schlüsse auf schlechte Befinden der Tiere zu ziehen erlaubt, ist das struppige Aussehen der Federn, wobei diese zugleich sich leicht ausziehen lassen oder selbst ausfallen. Gesunde Tiere erhalten sich durch stetes Putzen ein reinlich glattes Gefieder, das Unterlassen dieser Reinigung kann schon als Zeichen von Unwohlsein gedeutet werden. Aus dem schmutzigen und ungeordneten Gefieder, aus der Anhäufung von Schuppen, besonders am Hals und Kopfe und in der Umgebung des Rammes, ist darüber hinaus bei Hühnern vötheln mit Sicherheit auf eine Hauterkrankung zu schließen.

Ein letztes Kennzeichen für Krankheiten bieten uns die Ausscheidungen. Bei gesunden Tieren sind diese gewöhnlich nach der Entleerung ziemlich fest und in großen Klumpen geformt, von weißer, zum Teil graugrüner Farbe, bei Entkräftungen des Verdauungsapparats, eben bei unrichtiger Ernährung erscheinen sie dünnbröcklich-schleimigflüssig, von trübgelber oder graugelber Farbe.

Beim Treiben von Hyazinthen im Zimmer kommt manche Enttäuschung vor. So bleiben die Blüten zu weilen sitzen, wie man sagt. Die Wälder treiben nicht regelartig an, sobald sie sich öffnen, treten auch die farbigen Blütenblätter hervor, aber der Stengel bleibt zurück, so daß die Blume tief in den Blattkeilen sitzt. Im allgemeinen sucht man die Ursache dieses Fehlers in zu frühzeitigem Treiben, d. h. der Zwiebeln, wurde dem Treibergeschieß, bevor ihn die Hyazinthenwurzeln vollständig

Im Weihnachtsmonat können wir uns oft noch in bester Weise im Garten betätigen, wenn der Frost mit strengem Frost noch nicht ernst macht. In der Regel sind es aber dieselben Arbeiten, mit denen wir im November beschäftigt waren: Reinigung, Beseitigung, Erneuerung. Graben kann man sogar bei Frost, wenn sich die gefrorene Schicht mit dem Schneeeis ohne allzu große Anstrengung durchlöchern läßt. Je tiefer der Boden ist, desto nötiger hat er das Durchgraben. Die schon fast zu Erde gewordene Düngerschicht kann man fast zu einem Haufen zusammenheben und sie mit einem Haufen wieder

denen in Luft und Erde. Nach wiederholtem Gebrauch bildet die Masse eine vorzügliche Erde zum Auflockern des Kulturbodens. Jetzt ist es auch Zeit, die Komposthaufen zu beschäftigen, damit alle ermittelten Stoffe gleichmäßig verrotten. Reifen sie nicht, so werden wir auf das Land. Bei mildem Wetter können noch Schwarzwurzeln und Möhren. Die werden in Kellern und Mieten beaufschlagt, damit kein Schaden durch Käse oder Mäusefräße zu besorgen. Je nach dem Wetter ist für frische Luft oder Frost zu sorgen.

nicht, daher kann man bei mildem Wetter fort-
 setzen. Nebenher geht das Auslichten der älteren Obst-
 bäume, das Reimen der Stämme und starken Kelle von
 Flechten und abgestorbener Rinde und das
 Schneiden der Baumstämme. Die Bäume neigepflanzen
 und taubes wir durch eine Schicht strohigen Mistes
 von schneefreier Kälte. Beim Auslichten
 entfernen wir auch alle hängengebliebenen
 Früchte oder verfaulten Früchte. Sie enthalten meist
 schon den Krankheitskeim und werden deshalb
 verbrannt.

... das frohfreie Wetter auf diese Weise nicht
... können, dürfen wir uns schließlich beruhigen
... die Welt aus dem Garten zurücklegen. In freier
... überlegen wir uns dann, was wir im nächsten
... waren wollen, weil wir mit dem Erfolg nicht zu
... waren oder das Bild des Gartens uns nicht ge
... . Wir können an unser Gartenwerk zwar nicht
... ererbischen Maßstab der Wirtschaftlichkeit anlegen, da
... erben und unbedingt notwendig ist, aber wir
... und nicht das Gefühl haben, uns vergeblich ge
... und Unnützes getrieben zu haben. Das paßt in
... zeit der Anspannung aller Kräfte für ein gemein
... Ziel weniger als je. Die Beschäftigung mit den
... hat keine Spielerei sein, sondern an ihrem Ziel
... haben, die im großen Wirtschaftsplan auch ihre
... haben.

bert in 9

agner
bert in Siegen

VERZAGE NICHT!

Roman einer großen Liebe von Leonore Schönberg

Verlegt von Prometheus Verlag Dr. C. Schöner, Großschmied bei München

6. Fortsetzung

„Sieh Fred! Das ist dein liebes Vaterland! Deine deutsche Heimat!“

Kam ihm keine Erinnerung? Nein! Traurig sah er sie an:

„Ich kenne die Gegend nicht. Wohin fahren wir denn?“

Da erzählte ihm Marion, wohin sie fuhren. In ein Nervenzanatorium.

„Ja, bringt mich dort hin, daß ich ganz gesund werde!“

Marion sprach Fred weiter von ihren Plänen, wie sie dann in Deutschland heiraten und wieder nach Kalifornien wollten, daß ihr Vater käme, um sie zu holen. Witting hatte nicht geantwortet, erst nach einer Weile unendlich wehmütig gemeint: „Ich muß aber erst ganz gesund werden, Liebling. Ich bin immer so müde, Marion!“

Beide hatten er hinzugefügt: „Verstehe mich nicht falsch... du darfst nur einen gesunden Mann heiraten!“

Das Herz hatte ihr weh getan, sie hatte ihn in das Abteil zurückgeführt und rasch über ihre nassen Augen gestrichen. Fred hatte es bemerkt. Er bog sich zu ihr und küßte sie: „Marion! Ich danke dir! Immer und immer! Verzeih mir! Ich verdiene deine große Liebe gar nicht!“ Lange hatte sie über seine Worte nachgedacht.

Dann war alles so schnell gekommen. Die Ankunft im Sanatorium und die Entscheidung des Arztes, der eine vollständige Trennung verlangte.

„Sie haben uns Herrn Witting gebracht, Fräulein Burton. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Ich denke, daß Sie es nicht bereuen werden. Es handelt sich bei dem Patienten, wie Ihnen wohl bekannt sein dürfte, um einen sehr schweren Fall von Amnesie, Mangel an Erinnerungsbildung, wohl infolge der Verwundung, oder der großen Entkräftung. Mein Kollege sagte mir, daß manche Dinge wieder in dem Kranken arbeiten. Wir werden nun versuchen, die Erinnerungen zu wecken und festzuhalten oder es kommt uns ein Zufall zu Hilfe, daß durch einen plötzlichen Schreck oder eine unverhoffte festliche Erregung, die Schleiern zerrissen werden.“

Wenn wir dies erreichen, ist Herr Witting wieder ganz gesund! Wir müssen ihn erst genau beobachten! Allerdings wird es sehr lange dauern!“

Marion hörte noch die ruhige, tiefe Stimme. Sie war mit allen Bedingungen, die der Arzt stellte, einverstanden.

Sie ging mit ihm zu Fred. Einen langen Gang entlang, durch einen Wintergarten. Alfred Witting lag im Liegestuhl auf einem Balkon, von dem aus man in den Garten sah. Künstlerisch gruppierte Baumkronen wechselten ab mit Rasenplätzen, auf denen Blumenbeete angelegt waren. Weiß leuchtete aus dem dunkeln Grün der Koniferen Kugeln und Korbstühle. Die Fliederbüsche standen in voller Blüte. Auf den Wegen gingen die Gäste auf und ab oder lagen im warmen Sonnenchein. Es war ein Bild der Ruhe und des Friedens. Hier mußte Fred gesund werden. Dr. Kopp saß neben ihm. Jährlich strich sie über des Verlobten Haar: „Wie gefällt es dir hier, Fred?“

„Hier ist es schön. Sieh die Bäume, es ist Frühling. So glücklich waren wir beide unter ihnen, nicht wahr?“

„Ja, Liebling. Wir werden es auch wieder sein!“ Sie konnte schon längst auf seine plötzlichen Gedanken eingehen.

„Vorher werde ich aber zu Vater fahren, Fred. Er war nun so lange allein. Wir holen dich in einiger Zeit!“

„Es wird gewiß das Beste sein, Marion, was wir tun können!“ antwortete Fred. Dann, ehe sie etwas sagen konnte, hing sein Blick wieder an den blühenden Blumen und den lila Fliederbüschen und wie im Traume flüsterte er vor sich hin:

„Geliebte! ... Mein einziges Glück! ...“

„Eben muß wieder eine Erinnerung wach geworden sein. Können Sie sich an dieses Zusammensein erinnern, Fräulein Burton?“

Der Chefarzt war mit ihr und Dr. Kopp hinausgegangen.

„Nein!“ Die Stimme wollte ihr kaum gehorchen. „Das muß ... eine andere Frau gewesen sein ... nachdem ... er von mir fort ging!“

Die Blide, die die Ärzte wechselten, sah Marion nicht.

Später, nachdem Alfred Witting zur Ruhe gebracht worden war, ging sie mit dem Freunde noch in den Garten. Dort saßen sie lange und sprachen über die Zeit, die hinter ihnen lag. Beruhigende Worte fand Bernd Kopp für die Zukunft. Marion fühlte eine große Angst vor der Heimfahrt. So hat sie den einzigen Menschen, der von ihrer Not wußte, sie nicht zu verlassen und mit ihr in die Heimat zu fahren. Drüben seien deutsche Ärzte hoch angesehen, er finde sofort eine befriedigende Tätigkeit und sie müsse ihn dann nicht gleich entbehren, wie Fred.

Nach einigem Zögern willigte Bernd Kopp ein. Der Abschied dünkte ihr leichter.

„Fred? Herzlichst, wie sie es so lange umsonst ersehnt, nahm er sie in die Arme und küßte sie. Er wünschte ihr alles Gute ... er stand auf dem Balkon seines Zimmers und winkte, so lange sie ihn noch sehen konnte ... und doch ... Marion wurde das Gefühl nicht los, daß ihr Verlobter von ihrer Abreise beglückt war.“

Sie blieb noch einige Tage mit Dr. Kopp in Berlin, sie sahen zusammen die Schönheiten der Reichshauptstadt, aber der Freund blieb ernst und bedrückt. Immer wieder kam es über seine Lippen: „Deutschland. Mein geliebtes Vaterland! Was hat man aus dir gemacht?“

Marion wartete jetzt auf Bernd, der noch einmal mit dem Sanatorium telefonieren wollte, ehe sie an Bord gingen.

Nach kurzem Klopfen kam er herein. „Grüß Gott, Marion!“ Seit dem Abend im Garten gaben sie sich das trauliche freundschaftliche Du. „Ich bringe dir besseren Bescheid. Fred fühlt sich sehr wohl und meint langsam Interesse an der Außenwelt zu zeigen. Der Chefarzt bittet dich, ihm einen genauen Lebenslauf einzufenden,

vor allem mitzuteilen, wo dein Verlobter arbeitete und welche Pläne er vor dem Kriege ausführen wollte.“

„Das wird Vater am Besten wissen. So viel ich mich erinnern konnte, bearbeitete Fred irgend eine wichtige Neuerung an unseren Maschinen. Wir werden zu Hause alles zusammensuchen, und das Gewünschte so schnell als möglich abschicken, nicht wahr?“ Sie sah auf ihre, mit Brillanten besetzte Armbanduhr. „Es ist wohl Zeit, Bernd? Ich danke dir so für deine treue Freundschaft.“

Ihre Augen standen voll Tränen.

Er küßte sie ihr liebevoll wie ein großer Bruder fort. „Tapfer sein, kleine Schwester Marion! Es wird noch alles gut!“

Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie durchschnitt die Wogen des Ozeans. Drei Tage war man schon unterwegs bei stürmischem, regnerischem Wetter.

Marion und Bernd gingen auf dem Promenadenbeck auf und ab. Ihnen konnte der Sturm nichts anhaben. Marion war auf dem Meere groß geworden und Dr. Kopp hatte bei der Marine gedient.

Sie setzten sich auf eine schmale Bank. Sorglich hüllte der Mann das Mädchen in einen weichen Flaummantel.

„Ich danke dir, Bernd!“

„Still saßen sie auf die Wellenberge, deren Schaumkronen schneeweiß glitzerten. Bieulich undermittelt begann Marion:

„Ich will dir von mir erzählen, Bernd! Du sollst wissen, wen Fred Witting liebte und wie er ihn liebte.“

„Du weißt, daß ich das einzige Kind bin, bleiben mußte, denn meine Geburt machte meine Mutter für immer zu einer kranken Frau! Als ich drei Jahre alt war, kam noch ein Herzleiden hinzu und die Ärzte erklärten, daß nur ein ständiger Aufenthalt auf dem Meere meiner Mutter Leben erhalten könne.“

Vater tat alles für sie. Mit einer Jacht, die einem schwimmenden Luxushaus gleich, kreuzten wir auf See, je nach der Jahreszeit wurde der Kurs gewechselt. Eine deutsche Erzieherin begleitete uns. Einmal im Jahre kamen wir länger an Land. Auf der Terrasse unseres schönen Besitzes in Kalifornien lag Mutter, ich spielte unter den Palmen und freute mich an den vielen Blumen, die ich hier pflücken durfte und die mir an Bord so fehlten. ... Ich liebte Mutter über alles. Vater sah ich selten. Erst später haben wir uns gefunden. Früh wußte ich, daß Mutter krank war, wenn ich mir auch keinen Begriff von Krankheit machen konnte, unnützig durfte man nicht bei ihr sein! Stundenlang saß ich neben ihrem Ruhe-lager auf Deck. Mutter konnte so wunderbar erzählen. Ich glaube, nur eine Mutter kann das. Sie findet Worte, die nur ihr eigenes Kind versteht. ... Kam schlechtes Wetter und der Sturm überraschte uns vor der Einfahrt in den Hafen, nahm sie mir jede Angst ...

So war ich zwölf Jahre alt geworden. An einem strahlenden Tage, wie heute, nahm mich Vater morgens, nachdem er schon eine Woche lang bei uns gewesen, an der Hand und führte mich zu Mutter. ... Sie lag lächelnd, mit geschlossenen Augen auf den Kissen. Leise schlich ich näher. Da fiel eine Träne auf mein Gesicht. Erstarrt sah ich auf:

„Nicht weinen, Vater! Mutter ist traurig, wenn sie aufwacht!“

„Sie wird nie mehr aufwachen, meine kleine Marion!“

Lange dauerte es, bis ich begriffen hatte, daß Mutter von uns gegangen war. Ich wußte nichts vom Tode ... nichts von den Menschen und der Welt. Meine Welt war unser schwimmendes Haus, das Meer, die Menschen, die bei uns lebten und ... meine Eltern.

Ich blieb nun an Land und hatte liebevolle Erzieherinnen. Wie aber war ich von Herzen froh und glücklich. In der Pension lernte ich wohl, mit den andern fröhlich sein, aber erst, als mich Fred in den Armen hielt, begann ein inneres Leben für mich. Seine Liebe war stark und tief ... nie hätte ich gedacht, daß man so glücklich sein könne ...

Ich ... ließ ihn ziehen ... ohne sein Eigen zu sein ... versagte ihm, mich seine Frau zu nennen, aus Ehrlichkeit, verwöhntem Eigensinn einer Egoistin! Meine Neugierde ... Ich durfte ein Wunder erleben ...

Ich fand ihn wieder, durfte gut machen, soweit es in meiner Macht stand ... und doch Bernd ... ist Fred heute nicht doch gefordert für mich? ... Ist nicht etwas in seiner Erinnerung, an dem ich nicht teilnehmen kann? Wer ist jene Frau, nach der er sich sehnt? Wie, nie hat er mir von ihr erzählt. Ich weiß nicht, was sie in seinem Leben bedeutet hat! Etwas Größeres als seine Liebe zu mir, muß ihn mit ihr verbinden ...

Lebt diese Frau überhaupt? Ach ... vielleicht ist es die Frau, die er tief in der Nacht, als er das erste Wort sprach? All seine Erinnerungen sind anscheinend bei ihr! Und ... es ist doch mein Fred! Ich habe ältere Rechte als jene Frau ... Ich muß Siegerin bleiben!“

Ueberrascht sah Bernd Kopp auf das erregte Mädchen. Warum hatte es geschwiegen? War es die Eifersucht des liebenden Weibes? Hatte es durch ihr Schweigen nicht neue Schuld auf sich geladen? Wäre dies Wort am Ende die Brücke zur Heilung gewesen? Sein Blick streifte ihr Profil. „Nun wirst du mich nicht mehr achten, nicht wahr, Bernd? ... Ich ... konnte nichts sagen ... diese Frau konnte nichts in Freds Leben gewesen sein, er muß sie jetzt vergessen können!“ Noch immer strahlte Marion auf die Wellen ...

„Es gibt in jedes Mannes Leben Dinge, von denen man ... vielleicht ... zu der angetrauten Frau spricht, nicht aber zu der ... Braut. Du mußt dich jetzt nicht unnötig quälen ... Für den Arzt ist der Fall verständlich. Begebenheiten, die länger zurückliegen, kehren oft in der Erinnerung solcher Kranter vor denen der letzten Zeit zurück.“

Es war nicht gerade angenehm, den forschenden, fragenden Augen: Soll ich das glauben? Handzulegen, wenn man überzeugend sprechen wollte. Aber Marions

Vertrauen zu dem Freunde war größer, als er es vermutete. Sie zweifelte nicht an seinen Worten, weil sie einen Trost erfuhr.

„Kannst du mich verstehen, Bernd, daß ich den Fremden Namen nicht nenne?“

„Es wäre am Ende ... besser gewesen, Marion, du hättest zu mir gesprochen ... nun müssen wir abwarten, was der Arzt schreibt.“

„Denke ... nicht ... schlecht von mir!“

„Ich verstehe ... deine Liebe ... zu Fred!“

Marion nahm des Freundes Hand und drückte sie dankbar.

Das Schiff glitt zielbewußt vorwärts, in folger Sicherheit, von starker, fester Hand geführt. Niemand dachte daran, daß es anders sein könne ...

Marions Leben war ebenso sicher von des Vaters Hand geleitet worden. Sie kannte es nicht anders, als Alfred Witting gekommen war, auch da hatte der Vater alles geordnet.

An dem Tage aber, da sie selbst über ihr Leben entscheiden sollte, wo die Liebe fordernde ... verzögerte sie ihr nicht recht gekehren? Bernd's Stimme schallte aus ihrem Größeln auf:

„Ich habe dir eine Bitte Freds zu übermitteln.“

„Du, Bernd?“

„Ja, Marion. Wie du bei Dr. Habermann warst, sah ich bei ihm und bereitete ihn auf die Trennung vor. Deshalb war er über deinen Vorstoß nicht überrascht. Es geschah auf Wunsch des Arztes. Wie ich mit meinen Mitteilungen fertig war, sagte er, meine Hand halten.“

„Marion darf nicht traurig sein! Sie gehört dem Leben. Sie darf sich nicht an einen kranken Mann fetten! Ich bin ... ein kranker Mensch! Helfen Sie ihm! Wenn es mich bestimmt ist, gesund zu werden ... soll Marion glücklich sein! Ich bin ruhiger, wenn ich das weiß. Wenn es mich nicht bestimmt ist, gesund zu werden ... soll Marion glücklich sein! Ich bin ruhiger, wenn ich das weiß. Wenn es mich nicht bestimmt ist, gesund zu werden ... soll Marion glücklich sein!“

Marion antwortete nicht. Eine ganze Weile herrschte Stille ... Dann reichte sie ihre schlanke Gestalt.

„Fred sah mich nie traurig ... nie verzagt ... hat recht! Er zeigt mir selbst den Weg ... Ich ... was ich tue, werde ich denken, daß es Freds Wunsch ist, den ich erfülle!“

Bernd Kopp nahm ihre Hand und legte seine Lippen darauf.

Abends lag er noch lange wach. Die grübelnden Gedanken, die er schon oft gehabt, durch Marions Briefe, kehrten aber stets wieder verdrängt, ließen ihn heute nicht mehr los. War es wirklich Alfred Witting, den Marion wiedergefunden oder hatte sie eine Ähnlichkeit gefunden?

Wann würde einmal Licht in dieses Dunkel fallen? Seit Monaten war Beate vom Ried wieder bei der Arbeit. Besonders schwer war es für sie, daß sie keinen in der Anstalt wohnen mußte und ihr Kind nur selten doppelter Liebe und Sorge an den kleinen geküßelten, als könne er ihr genommen werden. Genommen, wie die Haffo nie wiederkehren sollte!

Dr. Binder, der zwei Tage nach dem Besuch des Arztes daten Beate sah, erschrak über die Veränderung ihres Aussehens. Ihr Gesicht war bleich mit tiefen Linien unter den matt und trübe blickenden Augen.

„Ja, mein lieber Freund!“ wach zuckte ihr Mund. „hier sehen Sie!“ Sie streckte ihm die Rechte entgegen. „Jetzt habe ich die Gewißheit, daß mein Mann nie mehr zu mir zurückkommen, nie mein Rind sehen wird!“

Beate beugte sich über den Rind über die Haffo, der der zweite Rind, das sichtbare Zeichen ihrer Wertschätzung, glänzte.

Beate erzählte, was sie erfahren hatte. „Ich bin trotz alles Leides dankbar, daß ich etwas Näheres erfahren habe. Nur der Gedanke, daß Haffo sofort tot oder ... mußte er noch viel leiden, ist so qualvoll!“ Verzweifelt sah sie den Freund an.

Udo Binder sprach warme, überzeugende Worte zu der Armen. Er als Arzt glaube bestimmt, daß Haffo seinen bei der Schwere der Verwundung nicht lange leben haben könne.

„Gefien Sie meiner Tochter!“ bat ihn Direktor Ried. „Ich habes Angst um sie, denn ihr Glaube an die Wiederkehr ihres Mannes allein half ihr bisher.“

„Ich werde tun, was in meiner Kraft steht. Ich werde nur dem Wohle Beates gillt, sollen Sie mir ganzes Vertrauen besitzen. Ich liebe Beate, sie ist das Beste auf der Welt!“

„Dank für Ihr Vertrauen, Herr Binder. Ich werde ruhig gehen, ich weiß mein Kind geborgen.“

„Bis zur Erfüllung meiner Wünsche wird noch ein langer Weg sein, aber ich werde die Hoffnung nie verlieren. Sollte sie auch nie erfüllt werden: Beate wird immer den aufrichtigsten Freund in mir haben, der sie nie verläßt.“ war die erste Antwort.

Schwester Beate schlief mit einer Schillerin zusammen, mit der sie herzliche Freundschaft verband. Auch ihre Dorichlag war Kriegswitwe, nur war ihr das Glück eines Kindes, für das sie leben durfte, nicht zuteil geworden. Selbstlos nahm sie an allem Guten teil, was der Mutter durch Heinz-Gassio geschenkt wurde. Wenn die Schwestern gemeinsam frei hatten, fuhren sie zusammen zu Beate nach Hause, oft begleitet von Dr. Binder.

Heute war ein besonders schwerer Tag gewesen. Beate hatte von morgens an im Operationsaal geschlafen, stundenlang neben dem Chirurgen gestanden und starrte mentiert. Sie konnte vor Müdigkeit kaum einen Gedanken fassen, als sie in ihr Zimmer kam. Rann aber schlief sie ein paar Stunden, als es an die Tür klopfte.

„Schwester Beate! Operation auf Privatstation!“

Schwester Hedwig lief weiter. Sie mußte die anderen wecken.

„Was ist denn los?“ Schlafrunten blinzelte sie, als das Licht aufblinzelte. Beate war schon in ihren Kleidern und befestigte die Hande.

„Operation auf Privatstation!“

„Sie Aermste. Sie waren so müde!“

(Fortsetzung folgt)